Einführung zu „Musikschule und Interkulturelles Lernen“

Referent: Klaus-Jürgen Weber

AG 10, Samstag, 19. Mai 2001

Inzwischen ist die Bundesrepublik Deutschland eines der Hauptzuwandererländer in Europa geworden. Menschen aus mehr als 200 Ländern der ganzen Welt kommen aus den unterschiedlichsten Gründen zu uns. Anders als die Länder mit einer langen Kolonialgeschichte wie z.B. die Niederlande, Frankreich oder England, die traditionell für bestimmte ethnische Gruppen als Fluchtpunkt dienten und dienen, hat die Bundesrepublik, ähnlich wie früher die USA oder Australien vor allem Attraktivität als reiches und wirtschaftsstarkes Land.

Der europäische Einigungsprozess mit dem Wegfall der starren Grenzen, dem offenen Arbeitsmarkt und nun bald mit einer einheitlichen Währung, trägt weiter dazu bei, dass Menschen mobiler werden sich neue Lebens- und Arbeitsumfelder über alte nationale Grenzen hinweg suchen.

Der Verband deutscher Musikschulen hat zu Beginn der 80ziger Jahre mit dem Modellversuch „Musik verstehen – Verstehen durch Musik“ erste Anstöße gegeben, um den Kindern der Arbeitsimmigranten, den sogenannten „Gastarbeitern“ wie sie genannt wurden, Angebote im Musikschulbereich machen zu können. Diese Initiative war keine Einbahnstraße. Sie sollte gleichermaßen ausländische und deutsche Kinder ansprechen und über die Vermittlung von musikalischen Kenntnissen und Erfahrungen hinaus dazu beitragen, dass Berührungsängste abgebaut, Verständnis für andere Kulturen geweckt, Sprachkompetenzen verbessert und die Toleranz beim Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft und anderer kultureller Wurzeln und Traditionen erhöht werden.

Danach hat auf Anregung und unter aktiver Beteiligung des VdM die Europäische Musikschul-Union (emu) ein weiteres Projekt zum „Interkulturellen Musiklernen in Europa“, das von der EU und vom Europarat gefördert wurde, und das in der Zusammenarbeit von 5 Ländern und unter Teilnahme von Multiplikatoren aus 12 Ländern stattfand, durchgeführt und abgeschlossen. Für diese innovative Arbeit hat die UNESCO dem VdM eine Auszeichnung im Rahmen des „Dialoges der Kulturen“ zugesprochen und das Projekt als offiziellen deutschen Beitrag für diese Aktion bei den Vereinten Nationen gemeldet.

Sicherlich hat sich mit der Grundproblematik der Eingliederung von Kindern aus anderen Ländern zunächst und flächendeckend die allgemeinbildende Schule auseinanderzusetzen. Bei etwa 3.7 bis 3.9 Millionen Kindern ausländischer Herkunft unter 10 Jahren in Deutschland sind aber Einrichtungen wie die Musikschulen auch gefordert, auf die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen zu reagieren. Die Ergebnisse und Erfahrungen des vorher erwähnten ersten Modellversuchs sind in ein Unterrichtswerk mit dem Titel „Der Musikwagen“ eingeflossen und werden in der Praxis umgesetzt.

So erfreulich wie die das Engagement einer Anzahl von Musikschullehrern und -Lehrerinnen und den Leitern und Leiterinnen von Musikschulen ist, geschieht insgesamt noch zu wenig um die Chancen, die sich aus einer verstärkten Einbeziehung der ausländischen Kinder nicht nur für diese ergeben, sondern auch für die deutschen Kinder in Bezug auf ein vorurteilsfreies Miteinander und eine Erweiterung des Verständnisses für andere Musiktraditionen und ihre Werte zu nutzen.

bitte wenden

Es ist festzustellen, dass das allgemeine Interesse im musikpädagogischen Bereich an anderen Kulturen zunimmt; die Bereitschaft an einer aktiven Auseinandersetzung mit neuen und fremden Inhalten, ggf. mit dem Ziel des Erwerbens von Vermittlungskompetenzen, nicht im gleichen Umfang wächst. Dieses hat wahrscheinlich verschiedene Gründe. So z.B.:

- In der Musiklehrerausbildung sind Angebote für eine interkulturelle Qualifizierung bisher nicht oder bestenfalls nur marginal vorgesehen.
- Die Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung sind quantitativ nicht ausreichend oder sie werden nicht im wünschenswerten Umfang nachgefragt.
- Eine zusätzlich Ausbildung erscheint vielen für zu aufwendig, vor allem dann, wenn in den eigenen Haupt- und Ergänzungsfächern genügend Nachfrage vorhanden ist.
- Das „Hineinhören" und „-Denken" in andere als die gewohnten musikalischen Ordnungsprinzipien und Traditionen ist über den zusätzlichen Zeit- und Arbeitsaufwand hinaus unbequem.
- Der Umgang mit den in anderen gesellschaftlichen, religiösen, kulturellen, sozialen und sprachlichen Umfeldern aufgewachsenen Menschen wird als grundsätzlich problematisch angesehen.

Wenn wir davon ausgehen, dass Migration und Immigration Europa- und weltweit immer mehr zunehmen und, ich zitiere Prof. Dr. Wolfgang Nieke, „die Gesellschaften Europas dauerhaft multikulturell bleiben werden" und deshalb „ein vernünftiges Zusammenleben in der dauerhaft multikulturellen Gesellschaft: ein Universalismus im öffentlichen Zusammenleben bei gleichzeitiger Vielfalt der Lebenswelten" gefordert wird, dann gibt es auch für die Bereiche der musikalischen Kinder- und Jugendbildung keine Alternative zu interkulturellen Lehr- und Lernansätzen.

Ich meine damit vor allem auch auf Längerfristigkeit angelegte Angebote, die den Qualitätsstandards einer fundierten Musikschulausbildung entsprechen und die unter dem Gesichtspunkt einer ständigen Evaluierung den sich verändernden Bedingungen anpassen können. Womit ich nicht grundsätzlich gegen Projekte und Einzelmaßnahmen wie workshops, multikulturelle Veranstaltungen und ähnliches spreche, die ihre innovativen Zwecke, ihre Anschubfunktionen sicherlich haben.

Um Missverständnissen vorzubeugen ist zu sagen, dass es nicht darum geht, die eigene Musikkultur durch Andere zu ersetzen oder eine neue Mischkultur zu entwickeln. Es geht auch nicht darum, den in zweiter und dritter Generation hier lebenden Kindern ausländischer Herkunft die von ihnen vielleicht bereits verdrängten Musiktraditionen der Heimatländer gewissermaßen missionarisch wieder einzutrichtern. Ein türkischer Jugendlicher, der hier mit Europop groß geworden ist, wird beispielsweise für anatolische Lieder und Tänze nicht immer die gleiche Begeisterung aufbringen. Es geht aber darum, die durch das Kennenlernen der aus den unterschiedlichen kulturellen Wurzeln entwickelten musikalischen und außermusikalischen Traditionen für das gegenseitige Verstehen im Interesse der Kinder und somit der Gesellschaft zu nutzen.

Die Erfahrungen, die mit interkulturellen Angeboten bisher gesammelt werden konnten, sind ermutigend und zeigen, dass Kinder unabhängig von Herkunft und musikalischen Gewohnheiten, vorurteilslos und mit großer Bereitschaft für neue oder andere Klänge und rhythmische Erfahrungen zu begeistern sind.

Die Auseinandersetzung mit anderen Musiktraditionen wie z.B. der türkischen Musik mit ihren Mikrointervallen und den Makams, der arabischen Musik mit den Maqamat, den Ragas aus Indien oder der Vielfalt der Lieder und Tänze des Balkans, bringt auch dem Musikpädagogen eine neue Sicht auf ein musikalisches Weltbild, welches viel facettenreicher und farbiger ist, als eine tradierte Ausbildung vermitteln kann.

Interkulturelles Lernen in der Musikschule in der musikpädagogischen Praxis am Beispiel der Musikschule Neukölln

Referentin: Susanne Roß

AG 10, Samstag, 19. Mai 2001

(„Der Musikwagen Unterrichtswerk zur interkulturellen Musikerziehung“)

- In welcher sozialen und kulturellen Situation befindet sich Berlins Bezirk Neukölln?
- Zielgruppe des Unterrichtswerkes „der Musikwagen“
- Einführung in das Unterrichtswerk „Der Musikwagen“:
  Pädagogische Zielsetzung
  Inhaltlicher Aufbau
- Beispiel eines Stundenverlaufs in der Praxis *(kurze Videovorführung)*
- Erfahrungen und Ergebnisse aus der bisherigen Arbeit mit dem Unterrichtswerk „der Musikwagen“ mit besonderem Blick auf:
  - Den Umgang mit fremden Sprachen
  - Unterschiedlichen musikal. Hörgewohnheiten
  - Unterschiedlichen Bewegungsverhalten
  - Vorurteilen gegenüber Mitschülerinnen und -schülern aufgrund der kulturellen Herkunft
  - Unterschiedliche Sozialverhalten u.a.
- Grenzen des Unterrichtswerkes sowie didaktische Hinweise zu dessen inhaltlichen Erweiterung
- Diskussionsrunde, Erfahrungsaustausch der Seminarteilnehmer/innen